Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Jean-Paul

Autor: Rasmussen, Holger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er übersprudelte fast vor Gifer und Lebendigkeit und ließ mich lange Zeit gar nicht zu Wort fommen. Mich zu einem Lachen mingend, welrte ich schließlich ab und frug nun meinerseits:
"Und bei dir, Alter, wie steht's?... Und glücklich?"

Die Betonung, die ich in die Frage gelegt, konnte ihm nicht entgangen sein. Doch haftig wehrte er ab, lachend, immer

"Na, ja, fiehst ja, gut geht's, famos! . . . Und wie ich mich auf heute gefreut habe! Du glaubst gar nicht, wie das gut

mich auf heute gefreut habe! Du glaubst gar nicht, wie das gut tut, wieder einmal so frei, so ungezwungen mitzumachen!"
"Und wie fühlst du dich im beiligen Ehestand? Was macht beine Frau?" unterbrach ich ihn.
"All right, all right! Alles gut, samos!" antwortete er.
"Doch höre, das alles besprechen wir wohl besser ungestört morgen. . Heute wird wieder mal mitgemacht, getollt, geziubelt, wie früher! Weißt du noch? Ach, das waren Zeiten! O wie lebt man wieder auf! Hallo!"
Damit war er mit dem vollen Seidel auf eine benachsarte Gruppe zugetreten, die ihm fröhlich zugetrunken und

barte Gruppe zugetreten, die ihm fröhlich zugetrunken, und hatte mich allein stehen lassen. Die Situation hatte bas wohl hatte mich allein stehen lassen. Die Situation hatte das wohl ungezwungen erscheinen lassen, es kam soviel auf einmal an einen heran, hier — bort — alte Bekannte — Begrüßungen — neue Eindrücke, daß die Sache für jeden andern unauffällig gewesen wäre; aber ich hatte das Gesühl dabet, daß mit Herter nicht alles in Ordnung sei, daß seine Lustigkeit genacht war, daß er mir auswich. Ich konnte mich ja täuschen und hosste von Herzen; aber mit dem dittern Vorgesühl kommender Enttäuschung und recht niedergeschagen suchte ich einen Platz auf, wo ich mich siemlich weit von meinem Freunde weg, vostlerte siehet mich ziemlich weit von meinem Freunde weg, vostlerte führte mich ziemlich weit von meinem Freunde weg, postierte mich aber so, daß ich ihn immer im Auge behalten konnte. Und was ich da im stillen beobachtete, bestärkte mich je länger, je mehr in meiner Bermutung, daß ba irgend ein Haten fein

muffe in der Sache.

Noch einmal führten mich die Wogen des festlichen Abends einen Augenblick an seine Seite, und ich freute mich schon im stillen, nun vielleicht doch noch einen Blick in seine Seele tun

zu fönnen.

"Nun bift du also verheiratet?" begann ich und gedachte ihn über seine Häuslichkeit und die veränderte Lage etwas auszuholen; doch er fiel mir sofort mit nervösem Auflachen in die

"Und wie? Famos! Doch, freuzsapperment! erlaube und fteige mal für beine Hartnäckigkeit pro poena in die Ranne! Das besprechen wir morgen miteinander, alter Junge, nicht? Hür heute, bitte, keine Familiensimpelei; heut sind wir ledig und frei und fröhlich, wie seiner Zeit als junge Studenten!" Er klopfte mir mit erzwungener Jovialität auf die Schulter. Gleichzeitig hatte er sich nach allen Seiten umgesehen und erhob sich plöglich, wandte sich mit einem kurzen "Du entschuldigst

einen Augenblick, Alter!" an mich und trat grußend mit lautem Buruf auf einen eben entbectten frühern Studiengenoffen gu, ber Buruf auf einen eben entbeckten frühern Studiengenossen zu, der ihn gleich mit Beschlag belegte und ihn an einen andern Tisch entführte, wo sie sich sofort häuslich niederließen. Ich jah ihn den ganzen Abend nie mehr so nahe, daß ich ein Wort an ihn hätte richten können, ja, er schien mir förmlich ein erneutes näheres Zusammentressen zu verhüten, trank mir aber aus ansgemessener Ferne des öftern fröhlich zu.

Alles das machte meinen Berdacht zur Gewißheit, und ich gelobte mir, ihn morgen früh ins Gebet zu nehmen. Aber die Freude war mir für heute plöglich verdorben; alles ekelte mich an, und frühzeitiger, als ich mir vorgenommen, erhob ich mich endlich, um in mein Hotel zu gehen und den Rest der

ich mich endlich, um in mein Hotel zu gehen und den Rest der Nacht zu verschlafen. Ich drängte mich zu Serter durch, wünschte ihm gute Nacht und frug ihn, wo ich ihn also morgen treffen

fönnte. "Du gehft schon?" frug er überrascht, aber ohne Miene zu machen, mich ernftlich zurückzuhalten, und teilte mir mit, daß er im Zürcherhof abgestiegen sei und mich gerne morgen

jo gegen neun Uhr bei fich erwarte.

Als ich aber morgens um die bestimmte Stunde bei ihm vorsprechen wollte, bieß es, der Herr habe fich früh fieben Uhr wecken laffen und fet schon mit dem Zug um halb acht Uhr abge= reift, dringende Beschäfte hatten ihn heimgerufen; fie mochten das bem Herrn, ber ihn um neun Uhr besuchen murbe, bestellen und ihm bergliche Abschiedsgruße ausrichten.

Nun wußte ich genug. Traurig fuhr ich eine Stunde später nach Hause. Dort setze ich mich sofort an meinen Schreibtisch und wandte mich an einen Bekannten in der Nähe von Herters Wohnort, ihn um rüchaltlofe Ausfunft über biefen ersuchend.

Die Antwort lautete niederschmetternd.

Die Antwort lautete niederschmetternd.

"... Herter ift offendar recht unglücklich verheiratet und auf dem besten Wege, ein schwerer Alkoholiker zu werden," hieß es in dem Briese. "Es gibt Zeiten, wo man ihn gar nie nüchtern antrisst. In seinem Dorfe redet man ganz offen davon, daß der Pfarrer sause und daß die Sache nicht mehr so weitergehen könne. Hat doch sogar letzthin einer in der Kantonspauptstadt behauptet, der Pfarrer von Hochseld sei betrunken auf die Kanzel gekommen. Es ist Sünd und schade um den talentvollen, seingebildeten Mann, der eine Zierde seines Standes sein könnte ohne den Alkoholteufel!" des fein könnte ohne den Alkoholteufel!"

Ich war vernichtet. Der arme, energielose Freund!

Und wieder ein Jahr später schrieb mir der gleiche Ge-währsmann, daß die Pfarrgemeinde an der Nare ihren lang-jährigen und früher so beliebten Seelsorger Herter wegen chronischen Alkoholismus und des damit für die Gemeinde verbundenen öffentlichen Aergernisses weggewählt habe. Er habe die Gegend bereits verlassen, niemand wisse, wo er sich hingewandt. (Fortfekung folgt).

Jean-Paul

Nachbrud berboten.

Artistenroman von Golger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Ränel, Aeschi.

Es war wirklich benkbar. So boje konnte das Leben sein... Jean-Paul hatte zuerst die Amme befragt und dann mit dem Arzt gesprochen. Und als er diesen verließ, geschah es mit der klaren Erkenntnis, daß seine Ahnung, wie er die bedeutsame Schrift auf jenem Papierftreifen betrachtet hatte, richtig gewesen.

Bieles, vieles mußte noch ertragen werden, ehe er gerupft und arm war, bis alle Träume getötet waren und der Frieden

fommen würde . .

Was hatte boch der Arzt gesagt?

Während Jean-Baul schnell durch die abendlich belebten Straßen eilte, suchte er sich die Worte und den Ton des Mannes gu bergegenwärtigen.

"Das Kind ift nicht reif geboren worden und hat wenig Widerstandsfraft . . .

Ja, so war es.

"Nicht viel Widerstandsfraft!"

Und widerstehen können muß man. Dies ift die Lojung bes Lebens; benn Leben ift Rampf und Sturmlauf. Wer nicht widerstehen kann, unterliegt. Das Leben ift auch Logik.

"Wir können manches tun," hatte ber Arzt gesagt, "und was getan werben kann, soll getan werben . . Das Unglück besteht barin, daß das Kind nicht genügend Rahrung zu sich nehmen will . . .

Es war darin ein gewiffer Zusammenhang, so kam es

bem Artiften vor, eine gemiffe, schone Symbolit! Er weinte beständig, mahrend er durch die von Menschen belebten Strafen eilte.

Das Kind wollte zu seiner Mutter Was sollte es hier in diesem weglosen Leben? Das Kind Gauflers, ein Fremder auf Erben!

Gin ftarter Lichtschein umflammte ihn.

Er war unwillfürlich vor einem großen Ladenfenfter ftehen geblieben und hatte lange unbewußt auf die bunte Mannig= faltigleit ber Auslage gestarrt.

Jest erwachte er plöglich. Ach, herrgott, hier war es ja, wo er all die kleinen Dinge gekauft, die er vor wenigen Tagen heim zu Angelikas Bett getragen hatte!

Die Sparbüchsen! Das Geld! Das Gelb, bas zu Kleibern

hatte gebraucht werden sollen!
— Er eilte fort, hinüber in den Schatten, wo er sein Gesicht verbergen fonnte

Roch ein Tag verstrich unter abwechselndem Zweifel und Blauben. Während der Racht faß der Artift an der Wiege feines Cohnes, und nun dunfelte es wieder ...

Gegen Abend hatte man bas Rind gebadet. Jean = Paul hatte gesehen, wie mager seine Bein= chen waren, und er hatte einen wilden Kampf gestritten, um in seinem Schnerz stark zu erscheinen. Ein Schrei aus ber kleinen

Reble, nur ein schwaches Rlagen, und es würde wie die Mufit des Lebens für das Ohr des Artisten gewesen sein! Aber bas Rind lag matt da, gestütt von der Hand des Arztes. Und seine Augen, die offenstanden und einen wunderlich graugrünen Schein hatten, ichie= nen bereits für das Licht erftor=

Und der andere hatte sich in der Tür umgewandt, nichts gefagt, sondern nur ein paar Mal

Aber der Artift, der begriff, daß er feine Soffnung mehr nähren durfte, wandte fich nach dem Fenster und fah leer hinaus in die Abendftraße, wo die Dammerung fant.

Die Stunden der Nacht glitten langfam, langfam eine der andern nach.

Die Zeit zog wie ein schwarzer, ftiller Fluß durch die Stube. Auf bem Schreibtisch stand die Lampe und brannte. Ihr Schirm war so gekehrt, daß das Licht nicht auf die Wiege fiel, wo das Kind lag. Jean-Paul jaß auf einem Stuhl, die müden Augen auf

ben unsichern Profilumrif bes Kindes gerichtet, so wie er sich im Schatten bes Umbangs auf bem Kissen abzeichnete.

Im Nebengimmer schlief die Umme.

Träg und ichwer ichleppte die Nacht ihr Dunkel weiter, langfam einem neuen Morgen und einem neuen Tag Blat machend ...

Dann und wann legte fich Jean-Baul vor der Wiege auf die Knie. Mit gitternder Sand gog er vorsichtig ben Umhang ein wenig gur Seite und farrte im halblicht auf bas Gesicht des Rindes.

Wie bleich und still es doch jett war!

Der Arifft lag ba, die Finger frampfhaft ineinander versichlungen. Er wiegte langsam den Oberförper wie im Takt nach einem fernen, geheimnisvollen Rhythmus.

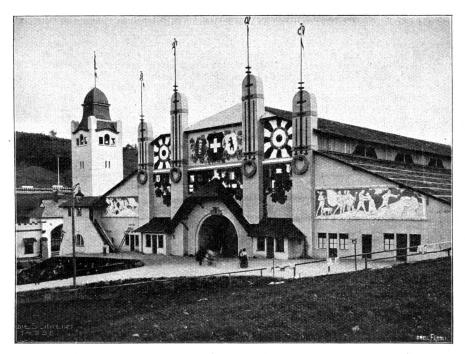
Stille, ftille mar dieje Trauer, dunkel, tief und ftille wie ber Gee des Abends unter einem duftern Simmel, wenn die Winde schlafen .

Jean-Baul ftarrte auf fein Rind. Es war, als wollte er auf ewige Beit bas fleine Bilb feinen Augen und feiner Seele fest einprägen

Dann und wann rangen sich furze Ausbrüche hervor, während die Lippen unter kämpsendem Weinen zitterten:
"Nein, du willst nicht bei mir bleiben ... du willst nicht bei mir bleiben ... Mutter nimmt dich mit ... fort!"

Plöglich bückte er fich gang auf das Rind nieder, beide Sande gegen den Boden ftemmend.

Gr hielt feinen Atem an. War es vorbei ... Nein, das Serz schlug . . . Ach Gott, wie ein Blumenherz schlägt! Jean-Baul erhob sich . . .



Eidgenössisches Schützenfest in St. Gallen. Die Festhütte (Phot. A. Krenn, Bürich).

Was war das? War er ängstlich geworden? Fühlte er sich nun ruhiger? Weshalb? Warum?

Es war ja keine Hoffnung.

Und wo nicht gehofft wird, da schwankt man auch nicht ... Also hoffte er doch noch?

Ach, die Hoffnung wächst selbst in ber Bufte. Sie welft bis der Erdball ftirbt

Jean-Baul schraubte die Lampe herab, und das Licht mech= felte. Gin falter bläulicher Schein des grauenden Morgens verbreitete fich plöglich über die Dinge im Zimmer.

Gr blieb noch einige Zeit sigen und betrachtete die flackernde Flamme der Lampe. Schwächeres und schwächeres Blafern. Schwindendes Licht und schwindende Geräusche. Roch ein kurzes, lettes Aufleuchten. Gin schwacher Sauch fteigt in die blaue Rlarheit des Morgens auf

So erlosch auch das Lebenslicht.

Der Artift träumte.

Er faß am Tifch, den Ropf mit beiden Sanden geftütt und bas Geficht bem Tag zugewendet, der dort fam. Er fchlief nicht und war doch auch nicht wach. Der ruhelose Halbschlummer der Müdigkeit hatte einen

Augenblick fein Gehirn ergriffen.

Ihm träumte, daß er schrieb . . . Gr fügte Wort an Wort, Sat an Sats. Gr fah, wie die Zeilen auf dem Papier sich vormärts zogen, und er wurde von der Schönheit des Stils ergriffen. Ein tränenvolles Lied war es, das von den weißen Blättern aufstieg. Gin leifes Läuten, wie von Blumenkelchen garte weiße Blumchen, in der Sonne Gottes geboren!

Es war fein Lebenswert, das hier entstand. Ginmal in der Ginfalt des findlichen Bergens gefät und feimend, von den heißen Gebanken ber Jugend großgezogen, ausgewachsen und erstorben in den Tagen des Mannstumes . . Jeht wuchs es wieder hervor, lebensvoll und reich, wiedergeboren in einem glücklichen Morgentraum!

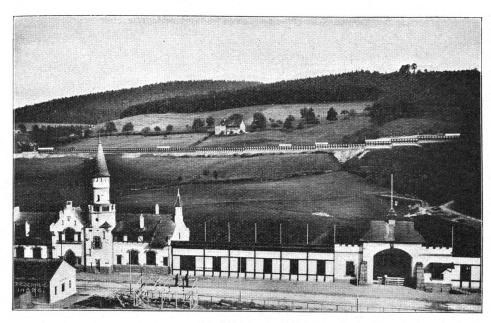
Aber während die Traumschrift Wort an Wort fügte zu diesem wachsenden Werk im müden Kopfe des Artisten, wurde ein anderes fleines brinnen in ber bunfeln Stube abgeschlossen, wo alle Dinge im Grau der Dämmerung zu schlum= mern schienen .

Es ftieg ein kurzer, klagender Laut von der Wiege hinter dem schlafenden Manne auf.



Der fog. "Schütentaler" (2lvers).

Der fog. "Schütentaler" (Revers).



Eidgenössisches Schützenfest in St. Gallen. Der Schießftand (Phot. A. Krenn, Bürich).

Das fleine Rind öffnete eine Sefunde lang feine Mugen und ließ fie wie in ängftlichem Suchen umberrollen.

Dann ballte es die fleinen Sande und ftrectte den Rorper aus. Die gleichen bläulichen Schatten, die einen Woment die Züge der Mutter verdunkelt hatten, breiteten sich nun auch über diejenigen des Kindes... Dann preßte es plöglich den kleinen Mund zusammen... Und alles wurde so still, so still da drins

Der Artist erwachte und ihn fror . . . Dann erhob er fich und ftürzte hin zu ber Wiege - - - - - - - - - - - Oraußen in der Stadt begann wieder das Leben zu er-

wachen. Die erften zerftreuten Laute zogen herein. Gine bleiche

ebenso kalt und versteinert wie dasjenige der Leiche . .

Die Zeit verging.

Ginmal hatte Jean-Baul das eine kleine geschlossene Augen-lid gehoben. Und was er sah, hatte gleichsam aufs neue eine tränenzerkließende See über sein Haupt gejagt. Die Augen des Kindes waren nicht gebrochen, sondern

waren im Tode von Graugrun in Braun übergegangen. Der fleine dunfle Augapfel leuchtete feinem eigenen Auge entgegen, gleich in Form und gleich in Farbe: auch dies follte fein werden!

Aber der Mund — der Mund war derjenige Angelikas. Wie fest, fast trotig er zusammengepreßt war. Er ver-lieh dem kleinen, kalten Gesicht einen seltsam entschlossenen Ausbruck. Diefer zusammengebiffene Kindermund glich einem

stummen Protest gegen dieses Leben: Ich will nicht! Ich will nicht! Was sollte ich hier?! Und nun ruhte die ewige Stille des Todes über der kleinen

Leiche mit ihren halb erhobenen Armen und geballten Sänden. feiner und eigentümlicher Gedanke, ein bigarrer Ginfall, von einem großen Meister in Wachs oder bläulichem Ton geformt und festgehalten!

Die Afazien an An= gelifa Amaliens Grab braußen auf bem alten Kirchhof hatten alle ihre Blüten verloren .

Das fleine Rind schlief

bei seiner Mutter ... Die Mittagssonne brannte wie ein gelbes, lohendes Feuer. Aber hier unter ben großen Baumen fiel das Licht nur als ein goldiges Netwerk auf das Grab, wo die beiden einmal Getrennten nun für immer zusammen zur Ruhe bestattet waren.

Die Insekten summten im Schatten.

Gin ichwerer baljamischer Duft ftieg bom Rasen ber Sun= berte von Gräbern auf, wehte von den blübenden Linden nieder und kam, schwer von Schlaf, vom Flieder an der Rirchhofmauer

und kam, schwer von Schlaf, vom Flieder an der Kirchhofmauer geftrichen. Kein Wind atmete im Laub der großen Bäume. Die Düfte lagerten wie ein schwüler Dampf über dem Tal, wo die müden Seelen der alten Stadt schliesen . . . Lange, lange hatten Jean-Paul und Ingolfskumm nebenseinander gestanden, auf das Grab und das weiße Kreuz starrend, das mit seiner goldenen Schrift zwischen dem dunkeln Laub zweier junger Thujabäume leuchtete.

Ungelika Amalie Jean-Paul und ihr Söhnlein.
Der Traum vom Glück war begraben! Alle Sehnsucht der Seele mit Erde bebeckt.

Seele mit Erde bedeckt . . . um nie mehr zu erstehen, nie mehr zu blühen! Und nun rief das Leben wieder. Das Leben, das gelebt werden muß, selbst ohne Sehnsucht und Träume! Fort! Wohin? Wozu?

Im Bergen des Artisten, in dem fich jest die Sturme mube getobt hatten, war alles Nacht; aber über bemjenigen bes Rindes breitete ein grauer, unflarer Morgen feine frühe Schwermut.

Keiner von beiben sprach. Ginen Augenblick brückte Jean-Paul Ingolfs Hände amischen ben seinigen. Gin gebampftes Schluchzen arbeitete in seiner Bruft, und die Gesichter ber Zwei verzogen sich zu einem jammervollen Ausdruck ber gemeinsamen Trauer.

Dann gingen fie.

Bürben fie jemals gurudfehren? Bwifchen Blumen und Bufchen flogen große, gitronengelbe Schmetterlinge.

Um Gittertor blieben beide fteben und warfen einen letten schmerzlichen Blick nach dem Grab hinüber, wo das weiße Kreuz zwischen dem dunkeln Laub der Thujabäume im gebrochenen Schatten ber Afazien leuchtete. (Fortfegung folgt).

Jum eidgenössischen Schützenfest in St. Gallen.

Mit feche Abbilbungen.



mährend ber Tage vom 16. bis 28. Juli ift in ber Gallusftadt bas 38. eidgenössische Schügenfest abgehalten worden, an Umfang wie an Zeitdauer wohl bedeuten-ber als jedes seiner Vorgänger. Der Fest-und Schießplat, in seiner Anlage muster-giltig, befand sich in dem ziemlich hoch über St. Gallen gelegenen Tal von St. Georgen, durch eine Drahtseilbahn leicht zugänglich

gemacht. Die Festhütte haben wir in ihrer Bauweise bereits am eidgenöffischen Turnfest in Zurich lettes Jahr kennen gelernt; neu daran ift einzig die fünftlerisch ausgeschmückte Hauptfaffade. Wenn fie in St. Gallen fo Bielen Schutz gewährte gegen die Glut der Sonnenftrahlen wie in Burich bor dem unaufhörlich riefelnden Rag, fo bürften die St. Galler mit Feftwetter und



Goldene Medaille (R.).

Bolbene Medaille (21.).